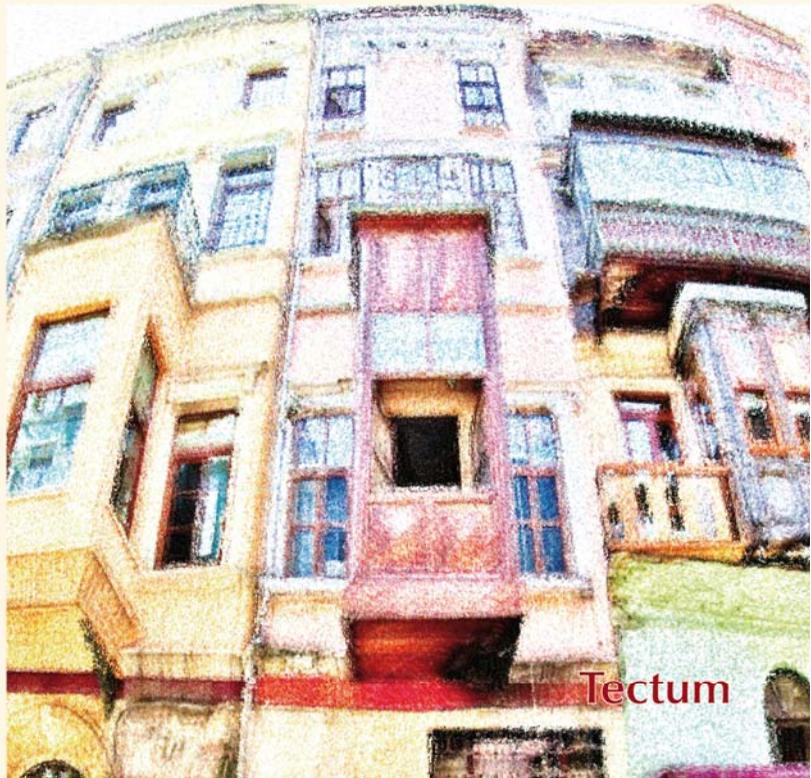


Winfried Sakai

## **Musikrezeption, Migration und Maqam**

Pluri-lokale Musikpräferenzen von Grundschulkindern  
mit türkischem Migrationshintergrund



# **Systematische Musikwissenschaft und Musikkulturen der Gegenwart**



**Systematische Musikwissenschaft  
und Musikkulturen der Gegenwart**

Herausgegeben von Claudia Bullerjahn

Band 4

**Musikrezeption, Migration und  
Maqam**

**Pluri-lokale Musikpräferenzen von  
Grundschulkindern mit türkischem  
Migrationshintergrund**

von

Winfried Sakai

Tectum Verlag

Winfried Sakai

Musikrezeption, Migration und Maqam.  
Pluri-lokale Musikpräferenzen von Grundschulkindern mit türkischem  
Migrationshintergrund

Systematische Musikwissenschaft und Musikkulturen der Gegenwart  
Band 4

Zugl. Diss. Universität Hamburg 2011

Umschlagabbildung: © Art K. Niveau

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5799-5

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der  
ISBN 978-3-8288-3034-9 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

[www.facebook.com/tectum.verlag](https://www.facebook.com/tectum.verlag)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

## Danksagungen

Als Erstes möchte ich besonders herzlich Frau Prof. Dr. Ingrid Gogolin für die intensive Betreuung, die wertvollen Anregungen und die geduldige Kritik danken. Für die Unterstützung mit wertvollen Tipps und Anregungen zur statistischen Datenauswertung bedanke ich mich bei Thorsten Klinger.

Im Vorfeld der Arbeit waren kleine und größere Gespräche hilfreich. Dafür bedanke ich mich bei Prof. Dr. Christian Rolle, Prof. Dr. Norbert Wenning und Dr. Ute Pres.

Des Weiteren bedanke ich mich bei Kennern türkischer Musikszenen – wie Musikern, Instrumentallehrern und Radiomodernatoren für die zahlreichen Informationen über die Besonderheiten vorderorientalischer Musik und Musizierweisen – sowie bei vielen weiteren hilfreichen Menschen für Übersetzungen und Lektorat (in alphabetischer Folge): Ali Haydar Aslan, Aysel Bektas, Cesur Mete Tatar, Deniz Bakir, DJ Ipek Ipekçioğlu, Dr. Ilja Çetinkaya, Ferhat Ikizoglu, Ismail Cinar, Jana Garbrecht, Leman Karakas, Mahmut Pürgül, Mikail Yakut, Ömer Kanat, Oya Kılıc, Şehnaz Azcan und Selcuk Polat.

Ohne die Unterstützung der von der Untersuchung betroffenen Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und vor allem ohne die engagierte Teilnahme der Kinder an der Untersuchung wäre die vorliegende Arbeit nicht denkbar gewesen. Auch dafür meinen herzlichen Dank.

Insbesondere danke ich Prof. Dr. Peter W. Schatt in seiner Funktion als musikpädagogisches und künstlerisches Vorbild sowie für eine weit gefächerte musikalische Schulbildung und eine intensive Instrumental- und Musiktheorieausbildung. Ebenso danke ich Heino Schildt für meine musikhandwerkliche und musiktheoretische Ausbildung.

Mein Dank gilt zudem der *Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie*, dem *Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung* und seinem Doktorandennetzwerk für die Möglichkeiten der Präsentation, der kol-

legialen und kritischen Auseinandersetzung sowie der Veröffentlichung meiner Ideen und Ergebnisse.

Für die sorgsame Herausgabe der vorliegenden Arbeit und die Unterstützung bei weiteren Publikationen bedanke ich mich besonders herzlich bei Frau Prof. Dr. Claudia Bullerjahn. Für die Unterstützung bei begleitenden Publikationen danke ich Prof. Wendy L. Sims und Bernd Clausen.

Zusammenfassend danke ich den Gutachtern meiner Arbeit Prof. Dr. Ingrid Gogolin, Prof. Dr. Ursula Neumann, Prof. Dr. Anja Tervooren, Prof. Dr. Jürgen Vogt und Prof. Dr. Rudolf Kammerl.

Nicht zuletzt danke ich meinen Eltern für die stetige und behutsame Sorge um meine schulisch-institutionelle, musikalische und künstlerische Ausbildung; und nicht zu vergessen meiner Frau Beate Kahnert für die stetige Unterstützung meines Vorhabens.

»One of the main objections to the existence of stages is that any regular individual developments are swamped by the massive influence of social and cultural factors arising from the media, from popular culture, and many other external sources, such that current socio-cultural research on the development of preferences is more likely to investigate specific social groups, music styles, or situations« (Hargreaves/North/Tarrant 2006, S. 136).

# Inhaltsverzeichnis

---

<i>I. Vorwort der Herausgeberin</i>	13
-------------------------------------	----

---

<i>II. Zusammenfassung und Abstract</i>	17
Zusammenfassung	17
Abstract	18

---

<i>III. Einleitung</i>	19
------------------------	----

---

<i>IV. Theorie und Forschungsstand</i>	23
Anmerkung zum Merkmal ›mit Migrationshintergrund‹	24
Interkulturelle Pädagogik, Kindheitsforschung und Empirie	26
<i>Interkulturelle Pädagogik und Musik</i>	26
<i>Kindheitsforschung</i>	31
<i>Empirie zu multikultureller Kindheit und Musik</i>	44
<i>Zusammenfassung</i>	47
Migrationstheorien	48
<i>Vom Primat gesellschaftlicher Assimilation zum Transnationalismus</i>	50
<i>Transnationalismus im Kontext von Arbeitsmigration in der BRD</i>	61
<i>Modell der Transnationalisierung der sozialen Welt</i>	65
<i>Die Bedeutung des Pries'schen Modells für die Forschungsfrage</i>	70
<i>Migration und Hintergrund</i>	74
<i>Zusammenfassung</i>	83

Musikpräferenzforschung	84
<i>Musikpräferenz – Definition und angrenzende Termini</i>	86
<i>Musikpräferenzforschung – Überblick</i>	87
<i>Musikinterdependenzmodell als Orientierungsrahmen</i>	90
<i>Zusammenfassung</i>	103
Musikreferenzsysteme	104
<i>Orientalische und okzidentale Musiksysteme</i>	105
<i>Mainstream der Massenmedien – globale medienbasierte Mainstreammusik</i>	122
<i>Deutschsprachiger Pop und Schlager</i>	129
<i>Zusammenfassung</i>	133
Fragestellung und Hypothesen	133
<hr/>	
V. Methode	135
Messgeräte und Instrumente	135
<i>Der Audioteil der interaktiven Software zur Hörzeitenmessung</i>	137
<i>Der integrierte elektronische Fragebogen mit Sprachdateien</i>	140
<i>Datenspeicherung und Export der Daten</i>	143
Auswahl der Musikbeispiele	144
<i>Kategorien der Musikauswahl – eine Matrix</i>	145
<i>Hörzeit, Zeitfenster, Prototypikalität, Kindgemäßheit und Sprache</i>	147
<i>Musikbeispiele für die Spaltenkategorie »Türkisch«</i>	150
<i>Musikbeispiele für die Spaltenkategorie »Deutsch«</i>	159
<i>Musikbeispiele für die Spaltenkategorie »Angloamerikanisch«</i>	168
<i>Zusammenfassung und Anmerkung zur Musikauswahl</i>	175

Erhebung der Kontextdaten (Fragenkatalog)	175
<i>Demografische Angaben</i>	177
<i>Medien, Musik und Schule</i>	178
<i>Sprachenhintergrund und Migrationsbiografie</i>	179
<i>Bildungshintergrund und sozioökonomische Stellung der Familie</i>	179
<i>Schluss-Statement des Beantwortenden</i>	180
Stichprobenkonstruktion und Orte der Untersuchungsdurchführung	180
<i>Orientierung im Bundesland Rheinland-Pfalz</i>	181
<i>Orientierung in der Stadt Ludwigshafen am Rhein</i>	183
<i>Ergebnis der Auswahl</i>	184
Untersuchungsdurchführung	185
<i>Pretest mit instrumentellem Schwerpunkt</i>	185
<i>Zur Durchführung der Hauptuntersuchung</i>	193
<i>Zusammenfassung des Berichts zur Untersuchungsdurchführung</i>	194
<hr/>	
<i>VI. Datenanalyse und Ergebnisse</i>	197
Datenanalyse	197
<i>Datenqualität und Datenfusion</i>	198
<i>Datendesektion und Dimensionsreduktion</i>	203
Prüfung der Hypothesen	225
<i>Sprachengruppierung und Hörzeitenfaktoren</i>	225
<i>Mainstreammusik und traditionelle Musikbeispiele</i>	229
<i>Instrumentalstücke und Musikreferenzsysteme</i>	230
<i>Pluri-lokale Verortung</i>	234
<i>Weitere Zusammenhänge mit den Kontextdaten</i>	236
Ergebnisse	239

---

<i>VII. Diskussion und Ausblick</i>	241
Zusammenfassung und Verallgemeinerung der Ergebnisse	241
Einschränkungen der Studie	246
Stärken der Studie	248
Anschlusspunkte für weitere Studien	250
Anschlussmöglichkeiten für die musikpädagogische Forschung	251
Schlusswort	253

---

<i>VIII. Quellenverzeichnis</i>	255
Literatur	255
Tonträger	274

---

<i>IX. Verzeichnisse, Abkürzungen und Konventionen</i>	277
Abbildungsverzeichnis	277
Tabellenverzeichnis	277
Wiederholt verwendete Abkürzungen	278
Konventionen	278

---

<i>X. Register</i>	279
--------------------	-----

---

<i>XI. Anhang</i>	284
Zur Software-Programmierung	284
<i>Entwicklungsumgebung</i>	284
<i>DLL für den Datenexport</i>	284
<i>Delphi Quell-Code – procedure TimerMusicTimer</i>	284
Anteile der KiTa-Belegungen: Migrationshintergrund	286
Blitzbefragung mit Klangbeispielen	287

CD-Inhalte	289
<i>Power Türk Müzik Ödülleri 2008 CD1</i>	289
<i>Beyond Istanbul – Underground Grooves of Turkey</i>	289
In der Demophase des Audioteils verwendete Musikstücke	290
Fragenkatalog	291
<i>Tabellarische Übersicht über den elektronischen Schülerfragebogen</i>	291
<i>Erweiterungen im gedruckten Elternfragebogen</i>	292
Pretest: Mündliche Rückmeldungen der Probanden	293
Teststärken	294
<i>Einweg-ANOVA zum Mittelwertevergleich (1. Hypothese)</i>	294
<i>T-Test vorderorientalische Musikbeispiele (2. Hypothese)</i>	294
<i>T-Test Instrumentalstücke (3. Hypothese)</i>	295
<i>T-Test Präferenzstücke pluri-lokal (4. Hypothese)</i>	295



## I. Vorwort der Herausgeberin

Im Zuge verschiedenster Globalisierungsprozesse verändern sich in den ›westlichen‹ Industriestaaten – insbesondere in den Großstädten – die gesellschaftlich sozialen und kulturellen Bedingungen gegenwärtig weiterhin. Ein Teil dieser Prozesse hängt zusammen mit Arbeitsmigration. Das kulturelle Leben von Arbeitsmigranten sowie ihren Kindern und Kindeskindern prägt in zunehmenden Maß das Bild von Stadtteilen und Vororten ›westlicher‹ Großstädte. Arbeitsmigration wurde in Deutschland nach der Gründung der Bundesrepublik mit der Wiederaufnahme der Industrialisierung bedeutsam, insbesondere zwischen 1955 und 1973 durch die Anwerbung von insgesamt 5,1 Millionen sogenannter Gastarbeiter und später durch den Familienzuzug. In Deutschland erforschte man erst vereinzelt seit 1985 und vermehrt seit Ende der 1990er Jahre die Folgen der Migration für das musikkulturelle Leben der Gegenwart, dabei lag und liegt ein Fokus auf Menschen türkischer Herkunft (vgl. Greve 2007, S. 518).

Jedoch ist bisher wenig über die kulturellen Praktiken von Kindern mit türkischem Migrationshintergrund bekannt, und dies gilt insbesondere im Hinblick auf Musik im kindlichen Alltag. Der vorliegende Band, dem eine interdisziplinäre Dissertation am *Institut für International und Interkulturell Vergleichende Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg* zu Grunde liegt, füllt eine Lücke, die für den pädagogischen Umgang mit kultureller Heterogenität im Klassenzimmer eine wichtige Voraussetzung darstellt. Während über sprachliche und religiöse Differenzen zahlreiche Untersuchungen vorliegen, ist bezogen auf Musik als weiterer wichtiger kultureller Ausdrucksform und speziell Musikpräferenzen zweifellos noch ein deutlicher Mangel zu konstatieren. Um dem Anspruch gerecht zu werden, mögliche musikkulturelle Differenzen zu respektieren und für Bildungsprozesse fruchtbar zu machen, sollten Lehrkräfte jedoch

über verschiedene musikkulturelle Erscheinungsformen informiert sein.

Ende der 1990er Jahre stand die Forschungsgruppe *Kind & Musik*, die Rudolf Weber, Hans-Joachim Erwe und ich an der *Universität Hildesheim* gründeten, vor einer vergleichbaren Situation, weshalb ich mich gleich hieran erinnert fühlte, als ich zum ersten Mal von Winfried Sakais Dissertationsprojekt Kenntnis bekam. So war bisher wenig über musikbezogene Aktivitäten von Kindern im Grundschulalter jenseits institutioneller Gegebenheiten bekannt, also gewissermaßen unter Bedingungen des informellen Lernens. Der Migrationshintergrund von Kindern stand nicht im Fokus unserer Untersuchungen, jedoch wurden einige Kinder gezielt auch wegen ihres Migrationshintergrunds für ein Interview ausgewählt und wegen möglicher Unterschiede verglichen mit Kindern deutschstämmiger Eltern. Indes handelte es sich um eine Untersuchung mit vorrangig empirisch-qualitativem Zugriff, die nur den Anspruch einer ersten Sondierung in diesem bisher noch wenig beackerten Gebiet erhob. Außerdem standen weniger die Musikpräferenzen im Vordergrund als die sozialisatorischen Bedingungen, unter denen sich musikbezogene Aktivitäten entfalten. Gleichwohl waren auch wir gezwungen, altersgemäße Forschungsmethoden neu zu entwickeln und zu erproben (vgl. zu den neu entwickelten Methoden der Datenerhebung Weber, Bullerjahn & Erwe 1999 sowie zu einigen ausgewählten Forschungsergebnissen Badur 2007).

Winfried Sakai orientiert sich an einem für die aktuelle interkulturelle Bildungsforschung zentralen migrationstheoretischen Forschungsansatz des Transnationalismus nach Ludger Pries (2008). Dieser fußt unter anderem auf der Beobachtung, dass auch nach weit zurückliegend erfolgter Migration grenzübergreifende Beziehungen und Lebenspraktiken weiter aufrechterhalten werden, welche die Entwicklung pluri-lokaler Lebensweisen in transnationalen sozialen Räumen begünstigen. Sakais grundlegende Annahme ist es,

dass es einen empirisch nachweisbaren Zusammenhang zwischen den pluri-lokalen alltagsweltlichen Beziehungen der Kinder mit Migrationshintergrund und den in der Familienherkunft gründenden geografisch-kulturellen Musikpräferenzen gebe. Dies untersucht er exemplarisch an Kindern mit türkischer Herkunft. Dieser transnationale musikkulturelle Bezug ist von besonderem Interesse, da Türken die größte Nationalitätengruppe unter den Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland stellen.

Für die Konzeptionalisierung von Musikpräferenzen wählt er das Musikinterdependenzmodell von David Hargreaves und Mitarbeitern als Orientierungsrahmen und verwendet hiervon abgeleitet die Hörzeit als Indikator für Musikpräferenzen – eine Entscheidung, die durchaus diskutabel ist. Um Merkmale geografisch-kultureller Musikpräferenzen aufdecken zu können, arbeitet er zuvor die typischen Merkmale verschiedener musikalischer Tonsysteme heraus (insbesondere den Unterschied zwischen orientalischen und okzidentalischen Musiksystemen, die typischen Merkmale globaler medienbasierter Mainstreammusik und die von lokalem deutschsprachigem Pop und Schlager) und wählt vor diesem theoretischen Hintergrund systematisch und umsichtig die Hörbeispiele aus. Besonders verdienstvoll ist die Tatsache, dass der Autor selbst eine Software entwickelt hat, um seine Daten speziell bei Grundschulkindern der vierten Klassenstufe erheben zu können. Diese Software steht auch für weiterführende empirische Studien im Bereich der Musikpräferenzforschung zur Verfügung, da sie in Bezug auf die Auswahl der Musikstücke an anders geartete Stichproben und Fragestellungen angepasst werden kann.

Im Wesentlichen kann der Verfasser seine forschungsleitenden Hypothesen belegen, nämlich dass Kinder einen Unterschied wahrnehmen zwischen vorderorientalischen und okzidentalischen Musiksystemen sowie dass türkischstämmige Kinder eine bei anderen Kindern nicht gefundene Präferenz für Musik mit vorderorientalischen

Merkmale zeigen und zusätzlich aufgrund ihrer pluri-lokalen Verortung jedoch auch internationaler und deutscher Mainstreammusik, also dem abendländischen Tonsystem, gegenüber aufgeschlossen sind. Insbesondere die Sprachpraxis in Familie oder Freizeit scheint ein Indikator für unterschiedliche kulturelle Kontexte auch im Zusammenhang mit der Ausbildung der Musikpräferenzen zu sein. Insgesamt wird deutlich, dass türkische Kinder mit Migrationshintergrund zumindest partiell noch mit der Musikkultur ihrer Eltern und Großeltern verbunden sind.

Möge die vorliegende Arbeit, deren besondere Stärke in der Verknüpfung des inhaltlichen Anliegens der Migrationsforschung mit der Methodologie musiksozialpsychologischer Forschungsdesigns liegt und deren Ergebnisse für theoretische und praktische musikpädagogische Konsequenzen fruchtbar gemacht werden sollten, die ihr angemessene große Verbreitung erlangen.

Gießen, im April 2012

*Claudia Bullerjahn*

## II. Zusammenfassung und Abstract

### Zusammenfassung

Die Bildungsvoraussetzungen von Kindern in deutschen Bildungseinrichtungen erfahren im Kontext einer kulturell komplexer werdenden Gesellschaft zunehmende Beachtung. Dieses Interesse sollte auch die musikkulturellen Gegebenheiten in Grundschulen einbeziehen. Musikalische Vorerfahrungen, Orientierungen und Werturteile, welche sich in Musikpräferenzen ausdrücken, sind ein möglicher, wenn nicht notwendiger Anschlusspunkt für musikalisches und pädagogisches Handeln. Die folgende Studie zeigt, dass die Musikpräferenzen von Kindern mit türkischem Migrationshintergrund in einem Zusammenhang mit ihrer Familienherkunftskultur stehen können.

In einer Erhebung an Grundschulen der Stadt Ludwigshafen am Rhein (Rheinland Pfalz) wurden die rezeptiven Musikpräferenzen von 267 Schülerinnen und Schülern der vierten Klassenstufen mit und ohne Migrationshintergrund untersucht. Zu diesem Zweck wurde eine interaktive Software entwickelt, mittels derer die Hörzeiten der Probanden, bezogen auf ein transnationales Setting von Musikbeispielen, gemessen und aufgezeichnet wurden. Zusätzlich wurden Kontextdaten mittels elektronischem Fragebogen erhoben. Mittels statistischer Analysen wurden bedeutsame Zusammenhänge zwischen Familiensprachenhintergrund und Musikpräferenzen ermittelt.

Die Ergebnisse dieser Studie verweisen auf die Zweckmäßigkeit empirischer Forschung im erziehungswissenschaftlichen und kindheitssoziologischen Interesse an heterogenen Kinderkulturen. Es ist anzunehmen, dass sich ähnliche Effekte in weiteren kulturellen Bereichen aufzeigen, denen bisher möglicherweise nur geringe Beachtung gezollt wurde.

## Abstract

In the cultural heterogeneous contexts of the Western societies there is an increasing attention to the children's background of informal experiences that they bring along into German educational institutions. In this respect the research interest should include the children's music cultural background(s). The children's informal and formal music guidance, their orientations and value judgments may directly influence their future musical development. Thus, the musical preferences of primary school children are vital connection points for music educational work. The presented study reveals important relations between the family cultural background and the musical preferences of Turkish migrant children.

At primary schools in the city of Ludwigshafen am Rhein the musical preferences of 267 (fourth grade) pupils with and without migrational background have been investigated. For this purpose an interactive software application has been developed. Thereby the probands' listening times – referred to a selection of transnational music examples – have been measured and analyzed. Thereby significant correlations between family language background and musical preferences have been detected.

The results confirm the advisability of empirical research about heterogeneous cultural contexts in childhood and the related educational conditions. It can be assumed that likewise revelations could be detected in further cultural disciplines.

### III. Einleitung

Die Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010) macht im Bildungsbericht 2010 darauf aufmerksam, dass der Anteil der Kinder (und Jugendlichen) mit Migrationshintergrund in der Bundesrepublik Deutschland wächst, während die Zahl der Geburten insgesamt rückläufig ist (vgl. ebd., S. 5). Diese demografischen Veränderungen betreffen die urbanen Ballungsräume der Republik in besonderem Maße (vgl. ebd., S. 5). Es muss also mit Veränderungen der Rahmenbedingungen für Bildung gerechnet werden, welche die Heranwachsenden, deren Familien, die Pädagogen, sowie die Entwicklung pädagogischer Konzepte betrifft und weiterhin betreffen wird. Dies ist ein Grund, sich in der erziehungswissenschaftlichen Forschung den veränderten Ausgangslagen für Bildung empirisch anzunehmen.

Die Bildungsvoraussetzungen von Grundschulkindern im Kontext urbaner Arbeitsmigration stehen also in Zusammenhang mit sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Veränderungen von Kindheit. Es zeichnet sich ein Bild kultureller Heterogenität in Kindheit(en) beziehungsweise von Kinderkulturen ab, das von kindheitssoziologischem und erziehungswissenschaftlichem Interesse ist (vgl. z. B. Gansen 2010). Den Veränderungen der sprachlich-kulturellen Bildungsvoraussetzungen von Kindern in deutschen Bildungseinrichtungen wurde in der Interkulturellen Pädagogik, unter anderem in der Forschung zur Sprachpraxis und zum Spracherwerb, Beachtung geschenkt (vgl. Gogolin 2008; Gogolin/Krüger-Potratz 2006; Krüger-Potratz 2010). Entsprechende empirische Forschungen zu Veränderungen musikkultureller Bildungsvoraussetzungen von Kindern im Kontext urbaner Arbeitsmigration (Ballungsräume) stehen noch aus.

Auf die Bedeutung der Musikpräferenzen als Bildungsvoraussetzungen in musikpädagogischen Handlungsfeldern weisen eine

Reihe von Musikpädagogen hin (vgl. Abel-Struth 2005, S. 250, 307; Kraemer 2007, S. 316; Gordon 2003, S. 45; Elliott 1995, S. 211 f.; Schatt 2007, S. 64). Trotz einer theoretischen Auseinandersetzung mit den Veränderungen der Voraussetzungen in musikpädagogischen Handlungsfeldern – unter anderem in der interkulturell orientierten Musikpädagogik – kann auf empirische Forschungsergebnisse kaum zurückgriffen werden. Seit geraumer Zeit fordern vereinzelte Stimmen im musikpädagogischen Diskurs die empirische Erforschung sogenannter Migrantenkulturen (vgl. Clausen 2005, S. 83; Ullrich 1997, S. 49). Dies ist – von einer überschaubaren Anzahl kleindimensionierter explorativer Untersuchungen abgesehen – bisher nicht geschehen.

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf den migrationstheoretischen Forschungsansatz des Transnationalismus, der sich aus der Beobachtung von pluri-lokalen sozialen und kulturellen Bezügen bei Menschen mit Migrationshintergrund entwickelt hat. Für Kinder mit Migrationshintergrund könnten sich die geringen Erkenntnisse über von der Familienherkunft beeinflusste *pluri-lokale* transnationale Musikpräferenzen als besonders nachteilig für ihre musikalischen Bildungschancen herausstellen. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen wird, ausgehend von der leitenden Prämisse interkultureller Pädagogik, dass »die Lebens- und Bildungschancen der Heranwachsenden so weit wie möglich von den Zufällen ihrer Herkunft unabhängig sein sollten« (Gogolin/Krüger-Potratz 2006, S. 12), die Untersuchung der Musikpräferenzen von Grundschulkindern mit Migrationshintergrund begründet.

Die grundlegende Annahme der vorliegenden Forschungsarbeit, dass sich Spuren pluri-lokaler geografisch-musikkultureller Verortung bei den Kindern mit Migrationshintergrund ausmachen lassen, wurde mithilfe einer Datenerhebung an Grundschulen der Stadt Ludwigshafen am Rhein einer empirischen Prüfung unterzogen (N = 267). Dabei wurde die größte in Deutschland vertretene Her-

kunftsgruppe der Menschen mit türkischem Migrationshintergrund in den Blick genommen. Die hörbaren, musiktheoretisch beschreibbaren Differenzen zwischen (vorder-)orientalischen und okzidentalen Musiksystemen spielen dabei eine wesentliche Rolle. Die in den alltäglichen Lebenswelten von Kindern dominierende medienbasierte Popmusik wurde in die Überlegungen ebenfalls einbezogen (vgl. Hargreaves/North/Tarrant 2006, S. 136).

In Anlehnung an Klaus-Ernst Behnes (1986, S. 30) Definition ›klingender‹ (versus ›verbaler‹) Musikpräferenzen wurden die Reaktionen der Grundschul Kinder auf ein transnationales Angebot von Musikbeispielen gemessen, um anschließend Rückschlüsse auf die Präferenzen der Kinder zu ziehen. Zu diesem Zweck habe ich im Vorfeld der Erhebung eine spezielle Untersuchungssoftware entwickelt, die im methodischen Teil der Arbeit vorgestellt wird. Im ersten Teil der Software wurden Klangbeispiele präsentiert, welche von den Probanden nach individuellen Vorlieben jeweils länger oder kürzer gehört werden konnten. In einem weiteren Untersuchungsabschnitt der Software (dem elektronischen Fragebogen) konnten die Kinder selbstständig Kontextdaten eingeben, deren Zusammenstellung theoretischen Erwägungen über Einflussfaktoren auf die Entwicklung von musikalischen Präferenzen folgt. Dabei wurden unter anderem Daten zum Migrations- und Sprachenhintergrund, zum Medienzugang, zu musikalischen Aktivitäten und zu den verbalen Musikpräferenzen der Kinder erhoben. Die Erhebung der Kontextdaten wurde um einen Elternfragebogen mit Fragen zur sozioökonomischen Stellung und zum Bildungshintergrund der Familie ergänzt.

Im Anschluss an die Datenerhebung erfolgte die statistische Auswertung mit vorrangig multivariaten Verfahren. Dabei wurden bedeutsame Zusammenhänge zwischen der Herkunft(ssprache) der Familie und den Ausrichtungen der Musikpräferenzen ausgemacht.



#### IV. Theorie und Forschungsstand

Anliegen der vorliegenden interdisziplinär ausgerichteten Forschungsarbeit ist es, empirische Auskunft über die Präferenzen der Musikrezeption von Kindern mit türkischem Migrationshintergrund zu erhalten. Zunächst wird die Verwendung des sozialwissenschaftlichen Merkmals ›mit Migrationshintergrund‹ in der vorliegenden Arbeit erörtert. Von Zielsetzungen der Interkulturellen Pädagogik und jüngeren Ansätzen der Kindheitsforschung ausgehend wird das Anliegen dann begründet. Im Anschluss wird nach vorhandenen empirischen Arbeiten Ausschau gehalten.

Mit dem Ziel den Forschungsansatz ebenfalls in einer migrationssoziologischen Perspektive zu verankern, werden im Anschluss verschiedene Ansätze und Modelle der Migrationsforschung in den Blick genommen. Dabei wird ein theoretischer Ansatz vorgestellt, der grenzübergreifende soziale Bezüge und Verflechtungszusammenhänge der an den Migrationsprozessen beteiligten Menschen beschreibt. Anschließend wird auf ein Modell analytischer Perspektiven von Ludger Pries (2008) bezuggenommen.

Musik wird von mir verstanden als kultureller Gegenstand, gleichermaßen Artefakt und symbolischer Repräsentant des menschlichen und damit sozialen Lebens<sup>1</sup>. Das Musikpräferenzprofil, also das Bündel von Präferenzen der Musikrezeption von Kindern mit Migrationshintergrund, wird dabei als ein am Verhalten wahrnehmbarer Indikator für die musikkulturelle Ausrichtung oder Verortung der Kinder betrachtet. Dies begründet die Auseinandersetzung mit dem Stand der Musikpräferenzforschung.

<sup>1</sup> Zur sozialen Konstruktion musikalischer Bedeutung siehe Peter J. Martin (1995, S. 25–74); vgl. auch Pries (2008, S. 231–233).

Musikpräferenzen stehen in Zusammenhang mit Musikreferenzsystemen, deren geografisch-kulturellen Ursprüngen und genrespezifischen Verortungen. Es werden deshalb vorrangig Musiksysteme behandelt, denen ein Einfluss bei der Ausbildung der Musikpräferenzen von Kindern mit türkischem Migrationshintergrund theoretisch unterstellt werden kann. Aus diesem Grunde sind auch Betrachtungen zum Mainstream der Massenmedien und zu deutschsprachigem Pop notwendig.

Den theoretischen Teil der Arbeit abschließend werden vor dem Hintergrund der Fragestellung die Hypothesen der vorliegenden Forschungsarbeit aufgestellt, welche im anschließenden empirischen Teil der Arbeit einer Prüfung unterzogen werden.

#### Anmerkung zum Merkmal ›mit Migrationshintergrund‹

Den mathematisch-philosophischen Erörterungen von George Spencer-Brown (1979) folgend ist die Entscheidung für eine Markierung durch ein Merkmal zunächst willkürlich und dichotom (vgl. Schönwälder-Kuntze/Wille/Hölscher 2009, S. 256). Jede Markierung entspricht einer Unterscheidung. An der Außenlinie dieser Unterscheidung befindet sich ein diffuses unerschlossenes Terrain, das auch als »blinder Fleck« bezeichnet wird (vgl. ebd., S. 242). Die einmal vorgenommene Unterscheidung tritt in sich selbst wieder ein (*re-entry*); das heißt, der einmal getroffenen Entscheidung für das Unterscheidungsmerkmal kann nicht mehr entflohen werden (vgl. ebd., S. 194, 242). Eine (soziologisch) analytische Beobachtung ist jedoch ohne Merkmalsbestimmung, also ohne Entscheidung für ein Unterscheidungsmerkmal kaum vorstellbar beziehungsweise nicht beschreibbar. In soziologischen Kontexten wird die (willkürliche) Entscheidung für ein Unterscheidungsmerkmal zumeist aus der Empirie stimuliert. Es kann innerhalb soziologischer Themenstellungen davon ausgegangen werden, dass der dichotome Charakter

eines Unterscheidungsmerkmals zumeist ein kontrafaktisch unterkomplexes Bild liefert.

Werden diese Überlegungen auf die in den folgenden Kapiteln erörterten Aspekte Interkultureller Pädagogik oder des kindheitssoziologischen Themas »Multikulturelle Kindheit« transferiert, bedeutet dies, dass die Bezugnahme auf die soziologische Kategorie Migrationshintergrund durch die Entscheidung für das Merkmal ›mit Migrationshintergrund‹ bereits auf der theoretischen Ebene zu Widersprüchen führt. Eine ethisch-normative Forderung nach Chancengleichheit gesellschaftlicher Partizipation steht *a priori* im Widerspruch zur Markierung von Individuen anhand askriptiver Merkmale innerhalb der Gesellschaft. Die Kennzeichnung Kind ›mit Migrationshintergrund‹ ist unterkomplex. Eine weitere Unterscheidung nach Nationalität, geografischer Herkunft oder Ethnie verlagert dies Problem zunächst nur auf eine taxonomisch tiefer liegende Ebene. Der wissenschaftlich ›blinde Fleck‹ liegt jenseits der Außenlinie der Markierung, aufspürbar mithilfe der Frage: Was bedeutet das Merkmal ›ohne Migrationshintergrund‹ in der sozialwissenschaftlichen Forschung? Der einmal vorgenommenen Unterscheidung kann kaum entflohen werden, da alle zukünftig anschließenden Betrachtungen sich auf eben die erste vorgenommene Entscheidung beziehen und damit Gefahren der Reifikation und der Fundamentalisierung von (sozial konstruierten) Zuschreibungen verbunden sind, die eben nicht im Interesse einer sozialwissenschaftlichen Forschung sein können. Der Verzicht auf das (Unterscheidungs-)Merkmal ›mit Migrationshintergrund‹ mindert jedoch die Chancen der Beschreibbarkeit und damit des Erkenntnisgewinns über möglicherweise vorhandene gesellschaftlich disparitäre Strukturen, die in Zusammenhang mit der Kategorie Migrationshintergrund stehen können. Dieses mathematisch-philosophische und sozialphilosophische Problem scheint – zumindest auf der Ebene der empirischen oder angewandten Forschung – nicht lösbar und das Interesse an empi-

risch gestützter soziologischer Erkenntnis kann offensichtlich nur durch einen immer wieder erneut differenziert(er)en Blick auf aktuelle Gegebenheiten eingelöst werden<sup>2</sup>.

### Interkulturelle Pädagogik, Kindheitsforschung und Empirie

In diesem Kapitel wird zunächst die mit der Arbeit vorgestellte Forschungsfrage aus der Perspektive Interkultureller Pädagogik entwickelt. Danach wird die Fragestellung aus einem kindheitssoziologischen Blickwinkel erörtert und begründet, um im Anschluss die empirische Ausgangslage zu kennzeichnen.

#### *Interkulturelle Pädagogik und Musik*

Mit der folgenden Definition des Autorenteam's Ingrid Gogolin und Marianne Krüger-Potratz (2006) möchte ich den Ausgangspunkt meiner Überlegungen setzen:

»Die Interkulturelle Pädagogik ist eine [...] Subdisziplin der Erziehungswissenschaft, die sich mit der Frage beschäftigt, welche Konsequenzen es für das Aufwachsen, die Sozialisation und die Prozesse der Erziehung und Bildung mit sich bringt, dass sie in einer sozial, kulturell und sprachlich immer komplexer werdenden Lage geschehen« (Gogolin/Krüger-Potratz 2006, S. 11).

Die unterschiedlichen kulturellen Lebenslagen eines Heranwachsenden stehen in einem Zusammenhang mit seinen Bildungs- und Lebenschancen. Erkenntnisgewinn über die Heterogenität der sozialen, kulturellen und sprachlichen Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen ist also ein Teilbereich der Forschung in der Interkulturellen Pädagogik. Ein wichtiger Forschungsbereich ist das Medium

<sup>2</sup> Vergleiche zum Beispiel Marianne Krüger-Potratz (2010, S. 43). Zur differenztheoretischen Perspektive in der Kindheitsforschung siehe auch Michael-Sebastian Honig (2009).

Sprache, oder die Sprache(n), in denen ein Mensch lebt. Ein anderer – zumindest für die musikalischen Lernprozesse – bedeutsamer Bereich ist nach meiner Auffassung die musikkulturelle Erfahrung, die ein Kind in seiner Lebenswelt macht<sup>3</sup>.

Migrationsphänomene (Vertovec 2009) und die Entstehung *transnationaler* sozialer Räume (Pries 2008) tragen zunehmend zur sozialen und kulturellen Heterogenität der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland bei. Damit ist nicht gemeint, dass Migration der einzige Faktor bei dieser Entwicklung ist. Auch Kinder und Jugendliche, die in Deutschland aufwachsen und hier geboren sind, leisten mit ihren Bindungen an diverse kulturelle Symbole und Ausdrucksformen ihrer Familie zu dieser Heterogenität einen Beitrag. Ein weiterer bedeutsamer Einfluss, der Kinder mit und ohne Migrationshintergrund gleichermaßen – oder zumindest in ähnlicher Weise – betrifft, kann den (Massen-)Medien zugerechnet werden. Die von den Medien verbreiteten Symbolwelten verweisen auf unterschiedliche geografisch-kulturelle Ursprünge und es können daraus resultierende heterogenisierende als auch homogenisierende Effekte unterstellt werden. Welche Formen kultureller Ausprägung dadurch im Einzelnen entstehen, kann von vielen Faktoren, wie zum Beispiel der sozioökonomischen Lage, der sprachlichen Praxis, der kulturellen Praxis und der Migrationsbiografie abhängen. Dadurch entstehen unterschiedliche Ausgangslagen für pädagogische Handlungsfelder. Die zunehmende Heterogenität kultureller Orientierungen und Ausdruckformen ist also kein Migranten-spezifisches Problem, sondern eine Ausgangslage in pädagogischen Handlungsfeldern moderner Gesellschaften, die in Bildungszusammenhängen zu berücksichtigen ist. Die zunehmende Heterogenität musikkultu-

<sup>3</sup> Sigrid Abel-Struth (2005) schreibt: »[...] die frühen musikalischen Einstellungen, die in der Kindheit entstehen, [...] bestimmen letztlich die Tendenzen des gesamten musikalischen Verhaltens, auch im musikalischen Unterricht (ebd., S. 250).«

reller Lebenslagen, Erfahrungsräume und Orientierungen wird damit zu einem bedeutsamen Gegenstand interkultureller Bildungsforschung. Ein Aspekt dabei sind die musikkulturellen Artefakte, Symbolsysteme und Praktiken in den alltäglichen Lebenswelten von Kindern mit Migrationshintergrund und die damit in Zusammenhang stehenden musikalischen Einstellungen und Präferenzen.

Einige Gedanken des Autorenteams Gogolin/Krüger-Potratz (2006) werden im Folgenden zusammengefasst: Die Beobachtung von Entwicklungen im Kontext von Migration und den damit zusammenhängenden Folgen für Bildung und Erziehung führte zur Herausbildung der Interkulturellen Pädagogik. Auch gegenwärtig wird dies als eine der Spezialaufgaben der Subdisziplin gesehen (vgl. ebd., S. 14). Eine Zielsetzung Interkultureller Pädagogik auf der Ebene der Beschreibung ist es, eine pluri-kulturelle Lage mit ihren Chancen und Risiken als solche wahrzunehmen. Eine weitere Zielsetzung ist es, theoretische und praktische Ansätze zu pädagogischem Handeln zu finden. Dabei geht es um Ressourcen und Potenziale ebenso wie um mögliche Spannungsfelder (vgl. ebd., S. 110 f.). In der hier vorgestellten Arbeit geht es mir darum, der erstgenannten Zielsetzung zu folgen und die musikkulturelle Ausgangslage im Kontext von Migration empirisch zu erforschen.

Wie in der vorangestellten Anmerkung zum Merkmal ›mit Migrationshintergrund‹ bereits erörtert, ergibt sich für Ansätze der Interkulturellen Pädagogik ein erkenntnistheoretisch gelagerter Widerspruch, der als Problem der Kulturalisierung bezeichnet wird:

»Unter ›Kulturalisierung‹ wird eine Essentialisierung von Differenz verstanden, also die Konstruktion und Zuschreibung von verallgemeinerten kulturellen Ausdrucksformen zu Merkmalen und Eigenschaften eines jeden Individuums der entsprechenden Herkunft. [...] Die Zirkelhaftigkeit dieser Ansätze liegt darin, dass das Interesse daran besteht, Differenzen zwischen Menschen in pluralen Gesellschaften zunächst als ›kulturelle Differenz‹ zu identifizieren, und in dieser Logik eine pädagogische Praxis zu konzipieren,

die auf die Differenzen reagiert – womit diese gleichzeitig als solche festgeschrieben werden« (Gogolin/Krüger-Potratz 2006, S. 117 f.).

Für meine Arbeit ist es also notwendig, das Problem der Kulturalisierung im Forschungsprozess zu kontrollieren. Damit ist gemeint, dass die unterschiedlichen musikkulturellen Erfahrungsräume der Kinder mit *und* ohne Migrationshintergrund erforscht werden sollen, ohne im Umkehrschluss Individuen oder Gemeinschaften diese Eigenschaften dauerhaft oder gar essentiell zuzuschreiben<sup>4</sup>. Insofern versteht sich die empirische Untersuchung als Momentaufnahme eines komplexen, dynamischen Prozesses von sich musikkulturell orientierenden Individuen.

Musikkultur ist ein heterogenes, dynamisches Phänomen. Individuen und Gemeinschaften orientieren sich an kulturellen Artefakten, Ausdrucksformen und Symbolen, die in einem beständigen Wechselverhältnis stehen. Die Orientierung an musikkulturellen Symbolen und die Deutung von musikkulturellen Symbolen in der alltäglichen Lebenswelt (Schütz/Luckmann 2003) werden dabei als universelles Prinzip verstanden. In der Interaktion suchen Individuen nach einem gemeinsamen Sinnhorizont. Ausdrucksformen und Interpretation von Symbolen stehen in einem wechselseitigen Deutungszusammenhang. In einer komplexen, kulturell heterogenen Gesellschaft treffen die verschiedenen musikkulturellen Ausdrucksformen aufeinander. Dieser Umstand bietet den Individuen und Gemeinschaften eine Chance sich in der alltäglichen Lebenswelt selbstverständlich gewordener musikkultureller Orientierungen, Deutungen und Praktiken bewusst zu werden und damit einen Anlass für musikkulturellen Wandel in der Gesellschaft. Aus den heterogenen und dynamischen musikkulturellen Gemengelage, die nicht allein im Umfeld von Migration zu finden sind, ergeben sich

<sup>4</sup> Vergleiche auch Isabell Diehm (2011).